

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Beim Eintritt in das Zimmer befanden sich die beiden Damen dem Freiherrn gegenüber. Nach der Begrüßung durch die junge Frau wandte sich dieser an Meta.

„Es ist ein Gewitter im Anzuge, Fräulein von Reinte,“ sagte er so unbefangen wie möglich, „und ich wollte Sie nicht gern den weiten Weg allein gehen lassen. Kommen Sie schnell, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Und in der Tat hatten sie kaum den Wald hinter sich gelassen, als das Unwetter mit voller Heftigkeit losbrach, so daß sie in aller Eile das Schloß zu erreichen suchten. Kaum waren sie dort angekommen, da näherte sich im Vorplatz dem Freiherrn ein Diener mit einer Meldung. Im Begriff, die Treppe hinaufzusteigen, hörte Meta deutlich die Namen des Barons und der Frau v. Rotenborn nennen. Es war von der Ruine Walsried die Rede. Das junge Mädchen erriet sogleich, daß Alice trotz der Warnung ihres Vaters mit dem Baron den Ausflug unternommen hatte. Ein zorniger Ausruf entfuhr dem Freiherrn.

„Wie konnte man nur so töricht sein, an einem so schwülen Tage eine solche Partie zu unternehmen! Und allein mit dem Baron, der die Gegend so wenig kennt!“ rief er unruhig.

Erging einige Male aufgeregt hin und her.

„Bei dem Unwetter ist der Weg durch den Wald geradezu lebensgefährlich,“ fuhr er fort. „Lassen Sie sofort anspannen, Karl, ich will ihnen entgegenfahren.“

Als er eben in kurzem Ton diesen Befehl gegeben hatte, machte ein greller Blitz hernieder, dem unmittelbar ein krachender Donner Schlag folgte, so daß die hohen, firschenartigen Fenster des Vorflurs davon erbeben. Einer von den alten Bäumen des Parks war von dem Blitz mitten auseinander gespalten worden.

Meta war bestürzt die wenigen Stufen wieder hinabgestiegen und auf den Freiherrn zugeeilt. „Ich beschwöre Sie, gehen Sie nicht!“ bat sie leise.

Aber er wies sie fast derb von sich.

„Lassen Sie mich!“ entgegnete er in bestimmtem Ton, der keine Einwendung zuließ. „Alice ist in Gefahr, ich muß ihr zu Hilfe kommen, das ist meine Pflicht!“

Nach diesen Worten eilte er von ihr fort.

Wie die herniederzudröhnenden Blitze draußen die Gegend, so hellten die wenigen Worte das Dunkel, welche das Innere der Mädchenseele bisher umlagert hatte. Ja, er mußte Alice

zu Hilfe kommen, daran konnte und durfte ihn nichts verhindern, auch nicht seine Liebe für sie. Er tat nur seine Pflicht, denn Alice war seine Frau. Und sie selbst, was war sie, welche Stellung nahm sie hier im Hause ein, in das man sie großmütig aufgenommen hatte, um ihr einen Unterschlupf zu gewähren? Sie wollte diese Gastfreundschaft dazu benutzen, einer Frau, die sich ihr wie eine liebevolle Schwester gezeigt hatte, den Gatten zu rauben, denn hatte sie bisher ernsthafte Anstrengungen gemacht, diese strafbare Liebe in sich zu ersticken? Kaum Gewissensbisse hatte sie empfunden, sondern das Glücksgefühl hatte in ihr immer wieder die Oberhand behalten. Jetzt, da die Erkenntnis ihrer Lage klar und deutlich über sie gekommen war, konnte sie ihre frühere Blindheit kaum begreifen und verhehlte sich nicht, daß sie an einem Abgrund gewandelt oder ein großes Unrecht zu begehen im Begriffe war.

Seine Frau! Ja, er hatte eine Frau, das Teuerste und Heiligste, was ein Mann haben kann! Das wußte sie zwar schon lange, aber es hatte für sie nicht die Bedeutung gehabt, die es in dieser Stunde für sie gewann. Alice war und blieb geliebt und rechtmäßig Helmut's Frau, mochte er sie lieben oder nicht, und sie selbst, was konnte sie ihm also sein?

Die Bitterkeit und Wahrheit dieser Gedanken schmetterte sie vollständig darnieder und beschämte sie tief. Soeben erst hatte er sie mit den Worten entlassen: „Es ist meine Pflicht!“ und sie

mußte davor zurücktreten und ihr sonst so stolzes Haupt unter der Wucht der Wahrheit beugen. Wenn die Leidenschaft für sie ihn so weit treiben würde, ihre wegen seine Frau zu verlassen, dann würde die Welt sie mit Vorwürfen belasten und der Fluch der Verratenen sie verfolgen. Konnte, durfte sie es dahin kommen lassen?

Wie der Gewittersturm draußen, so brauste auch in Metas Innern ein Sturm. Fieberhaft aufgeregt ging sie unablässig im Zimmer auf und ab und versuchte ihre Gedanken zu sammeln. Denn sie sagte sich, daß sie einen festen Entschluß fassen müsse und

fühlte sich doch nicht imstande dazu. In ihrer überreizten Phantasie malten sich ihr die Folgen ihres Verhaltens in immer schrecklicherem Lichte. Sie glaubte das Unglück, welches daraus entstehen mußte, den Schmerz, die Schande schon deutlich vorzusehen.

„Nein, nein,“ rief es in ihrem Innern, „ich will das Leid allein auf mich nehmen, tausendmal besser allein leiden als schuldbeladen andere mit hineinziehen. Noch ist es Zeit, ich will fortgehen von hier, so weit als möglich, ohne eine Spur zu hinterlassen!“

Das Gewitter hatte inzwischen nachgelassen, und nur der Regen rauschte noch hernieder. Nach einer guten Viertelstunde



Herstellung von Knüppeldämmen durch österreichisch-ungarische Arbeitsabteilungen.

hörte man Peitschengeläch und Pferdegetrappel im Hofe. Die Herrschaften waren glücklich angelangt. In dem dumpfen Hinbrüten, in welches Meta nach der großen Aufregung verfallen war, unterschied sie die sonore Stimme des Freiherrn, der auf der Terrasse mit dem Baron sprach.

Diese Stimme riß sie aus ihrer schmerzlichen Betäubung. Die Liebe zu ihm erhob sich von neuem mit verzweifelter Kraft in ihrem Herzen und kämpfte einen heißen Kampf mit ihrem Gewissen. Sie wurde wieder wankelmütig, und es regten sich Zweifel in ihr, ob diese Frau, die es nicht verstanden hatte, die Liebe ihres Mannes zu gewinnen, das schwere Opfer ihres Fortgehens und damit ihrer Entfugung verdiente. Vielleicht würde sie gar keinen tieferen Schmerz oder gar Verzweiflung empfinden, wenn sie ihn verlor! Und sie selbst, Meta, hatte sie denn nicht auch ein Recht auf einen Anteil von Lebensglück? Alice war von Kindheit an von Zärtlichkeit und Liebe umgeben gewesen, während sie selbst immer nur geduldet hatte, obgleich ihr Herz nach Zärtlichkeit und Verständnis schrie.

Welcher Weg war in diesem Dilemma der richtige? Standen die Rechte des Herzens nicht höher als die bloß äußerliche Form? Es war ihr, als ob eine Stimme ihr ins Ohr raunte: „Der Weg der Ehre und der Pflicht ist der einzig richtige!“

Aber so groß und feierlich dies klingen mochte, so selbstverständlich ließ sie sich nicht für einen Unbeteiligten, in ihrem Herzen wollte diese Mahnung nicht sich befestigen, wenn sie an den Mann dachte, nach dessen Liebe ihr Herz mit jeder Faser lechzte, und dem sie selbst viel höher galt als die Frau, an welche nur die Pflicht ihn band.

Sie legte sich endlich zur Ruhe nieder, aber es kam kein Schlaf in dieser Nacht in ihre Augen. Als der erste Schimmer des Morgenrots den Horizont erhellt, hatte sie ihren Entschluß gefaßt.

Den ganzen folgenden Tag über bekam Meta den

Freiherrn nicht zu sehen. Beim Abendessen fiel ihr sein bleiches Gesicht, das ebenfalls die Spuren eines schmerzlichen Kampfes trug, auf. Sie fanden keinen Augenblick Gelegenheit, unbemerkt miteinander zu sprechen, das junge Mädchen wagte kaum die Augen zu dem Freiherrn zu erheben. Eine Unsicherheit und Verlegenheit hatte Besitz von ihr ergriffen, die sie früher nicht gekannt. Sie hatte immer das Gefühl, als ob die Bemerkungen des Barons, jedes harmlose Wort Alicens auf ihre Lage hinfiele. Alles das, was ihre bisherige Blindheit ihr verhüllt hatte, erschien ihr heute in der trassigsten Beleuchtung.

Gegen zehn Uhr zog sich die Hausfrau zurück, und mit ihr zugleich verließ auch Meta den Salon. Von ihrem Zimmer aus hörte sie, wie der Baron nach einer Viertelstunde sein Schlafzimmer aufsuchte und der Freiherr die Türe nach dem Atelier aufschloß. Als die Tritte des Barons verhallen waren, ging sie geräuschlos nach dem Atelier. Auf ihr leises Klopfen öffnete der Freiherr die Türe bleich und zitternd sah er das junge Mädchen vor sich stehen.

„Treten Sie ein, Meta!“ sagte er nur. Sie tat es und dann sagte sie mit gebrochener Stimme: „Ich mußte Sie sprechen, um Ihnen zu sagen: Der Traum ist zu Ende. Die Wirklichkeit macht ihre Rechte geltend und ist unbarmherzig und hart. Ich muß fort von hier, das werde ich so gut einsehen wie ich.“

Er nickte zustimmend mit dem Kopfe. — „Ich überlasse Sie sich selber und Ihrer Pflicht“, setzte sie hinzu.

Ihre Stimme brach im Schluchzen, und der Freiherr sah mit einem Blicke an, der leidenschaftlich und entschlossen zugleich war. In seinem Herzen hatte nach Männerart die Liebe über alle Bedenken den Sieg davongetragen. „Es ist wahr“, sagte er entschieden, „so wie es ist, kann es nicht ewig bleiben. Ich habe meine Wahl getroffen und breche mit der Vergangenheit. Von nun an sollen mein Platz und meine Pflicht bei Ihnen sein, Meta. Wir werden beide von hier fortgehen.“

Das junge Mädchen sah ihn bestürzt an und hob beschwörend die Hände hoch. „Was sagen Sie da?“ stammelte sie fassungslos. „Was ich ausführen werde, wenn Sie fortgehen wollen, denn ohne Sie mag ich hier nicht weiter leben.“

„Aber Sie haben Ihre Frau, Ihre Pflicht, zu denen ich Sie durch mein Fortgehen gerade zurückführen will“, antwortete Meta eindringlich.

„Frau — Pflicht!“ sagte er mit einem kurzen Auflachen. „Ich glaube nicht, daß es Alice das Herz brechen wird, wenn sie mich verliert. Und schließlich hat man dann auch



Deutsche Kriegsfahrzeuge auf einem Streifzug an der flandrischen Küste.

Phot. Heinz. Lichte & Co.



Wir holen Proviant!



Der erste Kriegsofferstein Deutschlands in einem Geschäftshause. (Mit Text.)

b mit Pflicht gegen sich selbst, habe ich eine Pflicht gegen Sie, nicht gegen mich", wehrte sie freundlich ab.

Kram nicht. Und einmal hatte Schorsch seinen Speisefessel zur Beföstigung der Kameraden gebrauchsfertig gefüllt — eine Ablösung war jedoch unmöglich. Die Engländer, denen die . . . er gegenüberlagen, kämpften sehr erbittert. Nicht einmal eine Pause sollte zustande kommen! 's ist doch gemeen! dachte Schorsch.

Reis mit Rindfleisch — und kalt werden lassen? — Das schmeckt doch gar nicht mehr! Und gerade heute, wo es der Hauptmann besonders gelobt hatte und gesagt, daß es für die, die aus den Gräben zurückkommen werden, eine besonders begehrte Mahlzeit sein werde. — Und jetzt kommen sie nicht!

Ein Kamerad, der eben vorbeiging, ulkte ihn an: „Nu, heite verachte wohl der Zeug nicht los? Friß es alleine!“

„Dummer Kerl!“ sagte jetzt Schorsch, eilte zum Hauptmann und ließ sich melden.

„Wie wärsch denn, Herr Hauptmann, darf ich nich 'nausfahren und den Kameraden 's Essen bringen, die müssen doch sonst zu lange hungern?“

„Mensch!“ fuhr der Hauptmann jetzt auf, „während der Schlacht?“

„Das schad nisch! Jede Kugel trifft doch nich — ich mach's auf meine Verantwortung hin.“ Schorsch hatte gesprochen und blieb stramm stehen.

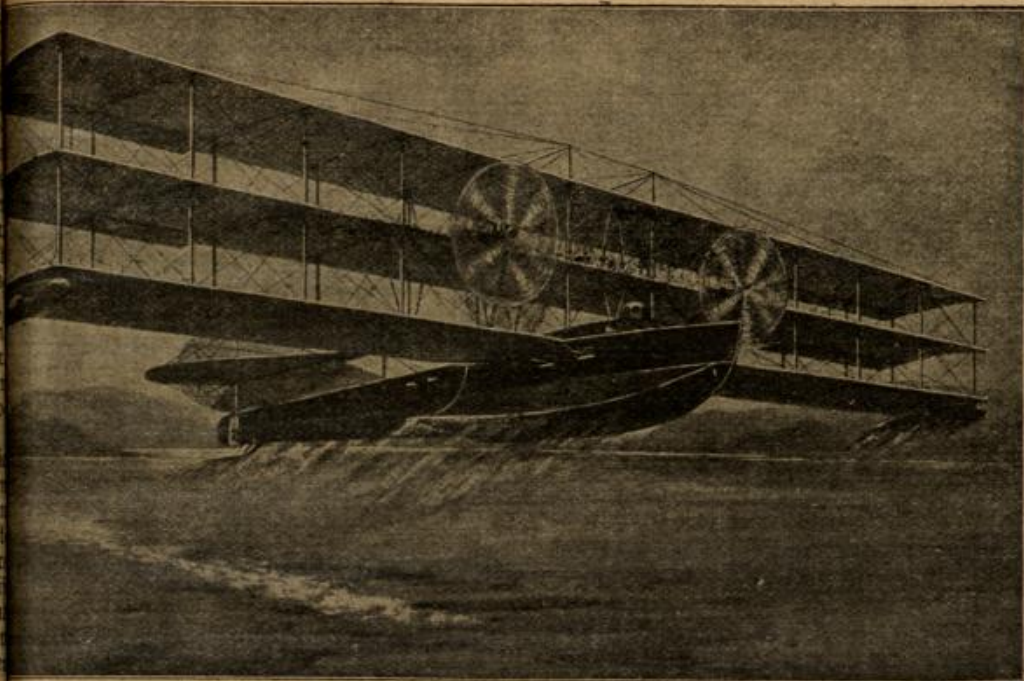
„Meinetwegen!“ antwortete zögernd der Hauptmann.

„Zu Befehl!“ stotterte Schorsch und war auch schon draußen, rannte zu seinem Wagen und — fort ging's ohne jedes Besinnen.

Die Kameraden wollten ihn an seinem Vorhaben hindern und ihn überreden, sie deuteten auf die Gefahr hin, in die er sich begab. — Aber alles half nichts, Schorsch fuhr eben hinaus.

„'s wär bloß schade um den schönen Reis, wenn ich nicht bis 'nauskam!“ war seine einzige Antwort. Angsterfüllt und mit den besten Wünschen schauten sie ihm nach. — Selbst der Hauptmann trat heraus und hoffte auf gutes Gelingen für Georgs brave kameradschaftliche Tat.

Nun: dem Mutigen hilft Gott! Wer wagt, gewinnt! — Georg kam glücklich draußen an und versorgte seine waderen . . . er bei größter Vorsicht tüchtig mit seinem vorzüglichen Reis



Ein neues amerikanisches Wasserflugzeug. (Mit Text.)

zu ihm, doch, denn Sie lieben mich, oder wollen Sie zu bewegen, daß es der Fall ist?“
 Sie senkte den Blick, sie wusste nicht, was sie antworten sollte.
 „Wagen nicht zu lügen, und ich sollte Sie allein, schutzlos in die raue Welt hinausgehen lassen! Das darf ich nicht. Ich hatte an eine so schnelle Katastrophe nicht gedacht. Aber Ihr Entschluß reißt auch mich aus dem Traum und mir die Entscheidung auf.“
 (Fortsetzung folgt.)

Der Gulaschkanonier.

schacher Humor während der Schlacht. Von Kurt Burg.
 (Nachdruck verboten.)

er diente bereits bei Ausbruch des Weltkrieges aktiv. Da selbst Fleischer war und Fleischersohn, kam er bald in die 1. Bataillon der . . . er einer großen Beliebtheit, sowohl in der Kaserne als auch während der Kämpfe. Denn er war gewissermaßen Koch und alles daran, seinen Kameraden die Speisen so schmackhaft wie nur möglich zuzubereiten. Und einmal ein ihm beauftragt zu kochen, so schickte er sich auf die Elektroherd holte sich erst bei dem Rat, damit er ja nichts verbrähe.

Die Kochkunst war ihm im Felde von großem Werte. Georg, der ihn die Kameraden nannten: Schorsch, hatte immer ein gewisses Geheimnis. Seine Mahlzeiten waren immer dann fern von Gefechtspause, wenn die Kameraden den vordersten Gräben abgelöst und mit Heißhunger Gulaschkanone eilten. Leben in die ersten Glieder und die getrockneten und vom feuchten Geister auf's neue.



Ein Balkanidyll: Unsere Feldgrauen in einem Albanerdorf im westlichen Mazedonien. Die Kinder essen wie überhaupt alle Familienmitglieder mit den Händen aus einer gemeinsamen Schüssel.

lands in
 (ext.)

mit Rindfleisch. Jetzt gewannen sie draußen im Schützengraben, zwischen Kugeln und Granaten, ihren Schorsch doppelt lieb: Er war nicht nur ein guter Koch, er wagte auch etwas! — Als sein Kessel leer war, lehrte er zurück.

Schorsch war eigentlich immer froh, auch im Felde; denn er kannte keine Furcht — was er aber da draußen im Schützengraben gesehen und erlebt hatte, das stimmte selbst ihn weich, der doch von Beruf täglich mit Fleisch und Blut und Knochen zu tun hatte. —

Das ist der Krieg!

Als Georg auf dem Rückweg mit seinem Wagen in dem zickzackförmigen Laufgraben fuhr, fand er einen verwundeten Kameraden liegen. Ein Toter, den die Sanitäter nicht mit fortgeunterwegs gestorben?

Georg hält an, besüßelt ihn. — Er ist noch warm.

„Kamerad!“ ruft Georg und rüttelt ihn derb.

Der schlägt die Augen auf, atmet kurz und tief und sinkt wieder um. Ohnmächtig! denkt Georg, faßt ihn abermals derb an und öffnet ihm die Halsbinde.

Glücklicherweise kommt der arme Verlassene bald zu sich. Georg erinnert ihn an die Gegenwart, an die Gefahr, in der sie beide stehen, und die Angst verhilft ihm zu vollem Bewußtsein.

„Gängst dich hinten dran an mein'n Wagen, wir sin bald zurüd!“

Gejagt — getan!

Aber die Sache war nicht so einfach! Erstens vermochte der Verwundete nicht zu gehen, er hängte sich nur so dran an den Wagen und ließ sich ziehen. Georg hatte dadurch sehr schweres Fortkommen. Und zweitens waren die Engländer aufmerksam geworden, hielten den Speisefessel für weiß was für eine Höllemaschine und richteten ihr Feuer darauf.

Schorsch merkte das aber gleich und jetzt war's ihm nur um den verwundeten Kameraden.

„Weeste was? Das wird nicht! Ich komme nicht vom Fled, und schließlich erwischt's uns alle beide.“

Schorsch nimmt jetzt rasch vom Kessel den Deckel ab, faßt den Verwundeten, setzt ihn beherzt hinein — Deckel drauf und fort. — Das wurde auch höchste Zeit; denn die Engländer schickten Granaten!

„Die dummen Kerle!“ sagte Schorsch, „ich kann doch wegen den een' nich erst e Rotes Kreuz an meinen Wagen malen!“

Unsere Bilder

Der erste Kriegsofertest Deutschlands in einem Geschäftshause.
Um neben der Form der als Geldquelle immer wieder gerechtfertigten Nagelung noch eine andere, mehr künstlerische und vor allem auf längere Dauer angelegte Art des Sammelns von Mitteln für die Opfer des Krieges zu finden, hat sich eine Firma in Stuttgart entschlossen, selbst einen Ofertest zu stiften und in der Eingangshalle zu ihren Baulichkeiten aufzustellen. Der Ofertest ist nach den Entwürfen des Stuttgarter Bildhauers Stoder hergestellt. Die schlanke achteckige Säule, aus altem Eichenholz geschnitten, steht zur Hälfte in einer Fassung von schwerem, gehämmertem Eisen. Der Hals, der die mit starkem Eichenholz verkleidete Kassette trägt, ist leicht geschweift und unaufdringlich mit einem geschnittenen Bande verziert, das in einem Gerant von Eichenlaub die Anfangsbuchstaben der Firma trägt. Neben den Schmalseiten der Kassette laufen ebenfalls wieder gehämmerte Eisenbänder, die mit schweren Zierschlössern abgeschlossen sind. Es steht zu hoffen, daß dieses Beispiel der Errichtung eines Ofertestes Nachahmung finden und so mithelfen wird, den Weg zu ebnen zum Ziel der ausreichenden Fürsorge für alle, die in diesem Ringen zu Schaden kommen. Wer könnte sich auch in Zukunft der Mahnung eines solchen Sinnbildes aus Deutschlands schwerster Zeit verjagen, wenn sie ihn ähnlich bittet wie die Inschrift auf unserem Ofertest: Gebt für Verwundete und Hinterbliebene der Helden des Weltkrieges!

Ein amerikanisches Wasserflugzeug, das in Buffalo für Kriegszwecke erbaut wurde. Der Dreibecker, der durch drei Luftschrauben getrieben wird, hat eine Breite von 44 m. Nach dem „Scientific American“, dem wir diese Abbildung entnehmen, hat die britische Admiralität ein ganzes Geschwader dieser Wasserflugzeuge zur Küstenverteidigung von den amerikanischen Kriegslieferanten bezogen.



Der Jäger auf die Jagd gern geht, Und sucht den Hasen, wie ihr seht. Wo ist der Hasen?

Allerlei

Bedeutend gebessert. Kastellan: „Das Schloß war früher verächtliches Raubnest, in welchem den Reisenden alles abgefordert wurde, was sie besaßen. Jetzt wird hier bloß noch Trinkgeld genommen.“

Tapferkeit und Heldentod. In der Schlacht von Marathon 490 v. Chr. geschlagen wurde, focht der Athener Kynegiros das des Griechenheeres, mit großer Tapferkeit und verfolgte bis an seine Schiffe, auf denen er die Flucht mit vollen Segeln hatte. Einer kleinen Barke, in der ein feindlicher Offizier mit Soldaten den Schiffen nachzulaufen suchte, schwamm Kynegiros beschreiblicher Gewandtheit nach, ergriff daselbe mit der rechten Hand um das Boot umzufürzen, die abgehauen wurde, er daselbe mit der linken er auch diese verlor, faßte kleine Steuerruder mit den tauchte mit seinen letzten unter, und das Fahrzeug, alles sich zum Steuerruder hatte, um dem Waghals den Streich zu geben, schwante und begrub alle in den See.

Begierbild.

Gemeinnütziges

Einfaches Mittel, Teich- und Baggergeruch zu nehmen. stehenden Gewässern stammende, besonders Karpfen, haben einen moderigen Beigeschmack, den man durch einen Geruch einiger Aufmerksamkeit in der Modergeruch schon im Stande bei dem Fische wahrnehmen sollte dann sofort Gegenmaßnahmen ergreifen, um den widerwärtigen Beigeschmack zu tilgen. Es verschiebene Verfahren. Der Modergeruch nur schwach zu genügt es, eine Schwärze in das Fischwasser zu geben.

mitzufischen, sie zieht den Modergeruch an, und dieses Verfahren besonders für Schleien und Hechte zu empfehlen, deren Schuppen wie beim Karpfen, viel Schlamm aufnehmen. Ist der Modergeruch dringlicher, wirft man eine glühende Holzstoke in das bereitete Wasser, und in ganz schlimmen Fällen, z. B. bei Spiegellarpfen, denen mehr als andern. Fischen der Modergeruch eigen ist, legt man den geschlachteten Fisch einige Stunden vor dem Kochen in einen kochenden Brei von Wasser, Weizenkleie und Salz, dem man noch einen Schuß scharfen Weinessig zusetzt. Der Brei muß den Fisch und gar einhüllen, wird dann sauber abgewaschen und der Fisch sofort ins Kochwasser gelegt. Aller Modergeruch bleibt in dem zurück, und das Fleisch des Fisches schmeckt tadellos.

Scherzrätsel.
Eine Stadt Italiens, wenn sie schwindet.
Bleibt — na, wer das wohl findet?
W. Spangenberg

Problem Nr. 143.
Von Vincenz Schiffer
8. Preis gestellt.
(11. Turnier Br. Ch. Mag. Schwarz.)

Tannenbaumrätsel.



Die mehrbedeutenden Querteile geben:
1) Ein Element. 2) Eine Baumfrucht.
3) Süßfrucht. 4) Einen Strauch. 5) Desgleichen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt, von oben nach unten den Namen einer Feldblume. Julius Fald.



Beih.
Matt in 3 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Balladroms: Ose.
Des Bilderrätsels: Besser rund abschlagen, als lange hinhalten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Bessler, gedruckt und
gegeben von Greiner & Weisser in Stuttgart.